Bestellungen sind auswärts bei großh. Postanstalten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 38 kr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 3 kr. die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 83. Dienstag, den 16. Juli 1872.

Eine Budgetfrage.

Wohl mancher Leser mag gleich uns sonderbar davon berührt gewesen sein, daß für die Förderung der Pferdezucht, ohne daß nur eine spezielle Vorschrift über die Verwendung der Summe vorlag, nicht weniger als 45,000 fl. bewilligt worden sind, während für andere, gewiß nicht minder wichtige Dinge keine oder nur sehr karge Mittel vorhanden waren. Beispielsweise erinnern wir nur an die dringende Frage der Errichtung einer zweiten Irrenanstalt, welche trotz der günstigen Stimmung in beiden Kammern den Bach ab geschickt wurde, oder, um von der populärsten Angelegenheit, der Volksschule zu reden, an die Gehaltsaufbesserungsfrage, wo 10,000 fl. das Aeußerste waren, was der badische Staat für seine Volksbildner aufzubringen vermochte. Neben solchen Posten nehmen sich 45,000 fl. für Förderung der Pferdezucht sehr eigenthümlich aus, denn auch der enragirteste Pferdezüchter wird nicht bestreiten, daß diese Aufgabe höchstens zu den nützlichen, keineswegs aber zu den nothwendigen gehöre. Wir glauben, daß nicht blos der Landwirth, sondern jeder Staatsbürger Veranlassung genug hat, sich diesen Budgetposten von 45,000 fl. genau anzusehen und zu fragen, ob eine so beträchtliche Summe auch zweckentsprechend verwendet wird. Schreiber dieses möchte ebenfalls sein Scherflein zur Beleuchtung der Frage beitragen.

Um nicht mit unserer Ansicht hinter dem Berge zu halten, schicken wir gleich voraus, daß wir mit der Behandlungsweise der Sache durchaus nicht einverstanden sind, da solche geradezu die Kritik herausfordert. Wir werden unsere Ansicht sogleich begründen.

Aeltere Leute wissen noch zu erzählen, daß es in verschiedenen Gegenden des Landes, z. B. in der Baar, auf dem Heuberg, in der Hardt, im Hanauer Lande u. s. w., eigenthümliche, naturwüchsige Pferdeschläge gegeben habe, von welchen jetzt keine Spur mehr zu entdecken ist. Die Klagen über Verschlechterung der Pferderacen durch das Landesgestüt sind so allgemein, daß sie nicht überhört werden können. Die Ursache liegt auf der Hand: Es wurde mit den Landesbeschälern zu vielerlei probirt, zu vielerlei Racen vermischt, als daß etwas Tüchtiges hätte erzielt werden können. Sobald über diese oder jene Eigenschaft der Fohlen laut geklagt wurde, versuchte man wieder andere Kreuzungen, und schließlich entstand mit Naturnothwendigkeit der Mischmasch, über den jetzt die Pferdezüchter die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Der Landstallmeister, auf dessen Person die Beschwerden abgeladen wurden, hatte die undankbarste Aufgabe, denn die meisten Fehler, die gemacht wurden, waren nicht von ihm verschuldet, sondern lagen in der Sache selbst; sie entsprangen der Verletzung des Grundsatzes, daß der Staat kein Gewerbe betreiben soll, weil er dazu nicht befähigt ist. Man hatte blos übersehen, daß die Pferdezucht ein Gewerbe ist wie jedes andere.

Für diese systematische Verschlechterung der Pferdezucht bezahlte unser badischer Staat jährlich 90,000 bis 120,000 fl. — eine erschreckende Summe, welche nur bewilligt wurde, weil es eben so Herkommen war. Endlich wurde aber der Lärm zu arg, und der letzte Landtag schnitt (hauptsächlich bestimmt durch das sachgemäße Eintreten unseres Abgeordneten Frank, der sich dadurch ein Verdienst um den Staatsbeutel erworben hat) dem Landesgestüt den Lebensfaden ab. Um aber doch Etwas für die Pferdezucht „zu thun", wurden obenerwähnte 45,000 fl. zur Förderung der Pferdezucht, d. h. zur Vertheilung an Privat-Hengsthalter bewilligt. Natürlich möchte nun jeder den Löwenantheil von diesen 45,000 fl. haben; da und dort suchen sich kleinere Genossenschaften zu bilden, allen voran ist aber die Residenz, wo bereits die Gründung eines Landes-Pferdezuchtvereins im Werke ist, mit einem Bankier an der Spitze.

Das Beste und fast komisch Klingende ist aber, daß man die seitherigen Hengste, welche angeblich so großes Unheil gestiftet haben, nach Beseitigung der untauglichsten um ermäßigten Preis an Pferdezüchter ablassen will, unter der Bedingung, daß sie von diesen nicht außer Land verkauft werden. Natürlich, sie haben viel Geld gekostet, welches man nicht wegwerfen mag; man behält sie also und züchtet weiter. Die ganze Aenderung liegt somit in dem Namen „Privat-" statt „Landes-"! Hoffentlich werden die Fohlen hiervon gebührende Notiz nehmen und sich bessern.

Alle rechnenden Landwirthe behaupten, daß die Pferdezucht in unserem Lande — mit Ausnahme einiger Gegenden, welche durch klimatische oder Verkehrsverhältnisse eine Sonderstellung einnehmen — sich nicht mehr rentire und nicht mehr rentiren könne. Warum wird sie aber noch fortgetrieben? Weil eben der Bauer nicht rechnet, weil der Stutenbesitzer sich nur in seltenen Fällen klar macht, daß er an jedem Füllen baares Geld verliert. Denn entweder werden bei uns die Füllen zu früh eingespannt, körperlich verkümmert und schließlich billig losgeschlagen, — oder aber wenn der Züchter rechnet, was ein solches Thierchen frißt und an Wartung, Pflege u. s. w. kostet, so ergibt sich als Resultat, daß man dafür ein schönes ausgewachsenes Pferd kaufen könnte und noch etwas übrig hätte. Würde nicht der Staat durch seine Unterstützung Konkurrenz gemacht haben, so würde die Pferde-Einfuhr aus Gegenden, wo das Futter und die Arbeitslöhne

---

Die Büßung.

Einer altdeutschen Sage nach erzählt
von
Julius Hammer.

(Fortsetzung.)

Gegen Abend nahm der Meister sein Faß und machte sich unter einem Vorwand auf nach dem nahen Rhein. Zu Helenen sagte er: „Wahrscheinlich komme ich noch vor Nacht zurück, doch sollte ich ausbleiben, so laß dir nicht bange werden. Ich hab' ein Geschäft abzumachen." Helene schwieg bedenklich still, als sie in ihres Vaters fieberhaft brennende Augen sah, und reichte ihm die Hand. Aber als er sich zum Gehen wendete, konnte sie sich nicht halten und fiel ihm weinend um den Hals. Er machte sich los und entgegnete: „Was hast Du, thörichtes Ding? Du wirst mich noch ernstlich bös machen! Bleib' in der Stube und nimm Dein Spinnrad. Arbeiten bringt mehr ein, als Seufzen und Klagen." Mit diesen Worten eilte er schnell fort.

Helene that, wie ihr geboten. Ihr Herz sagte ihr, er werde vor Nacht nicht zurückkehren, und es täuschte sie nicht. Sie weinte lange und erst spät nach Mitternacht legte sie sich zu Bett, nachdem sie für ihres Vaters und Bernhards Heil gebetet. Da erschien ihr abermals die holde Fee mit einem Strauß Lilien und Rosen, den sie in das Kristallglas auf dem kleinen Tische setzte, und wendete sich zu der halbschlummernden Jungfrau und sprach zu ihr: „Sei gutes Muthes, Deine Leiden werden bald endigen. Dein Vater wird gesunden, und Bernhard bleibt seiner Liebe treu." — Helene konnte sich nicht bewegen; leuchtende Wolken schwebten hernieder und hüllten die Erscheinung ein, welche unter leisen, lieblichen Klängen verschwand. Helene schlief fest ein, und als die Sonne aufging, erwachte sie mit heiterer Seele, besorgte das Hauswesen, und da sie zuversichtlich hoffte, der Vater werde wenigstens zu Mittag eintreten, so bereitete sie ihm ihre Lieblingsspeise. Es hatte nach langer Zeit wieder mehrere Stunden geregnet, und vom Abend her stiegen neue Wolken auf. Menschen und Pflanzen fühlten sich erquickt. „Gottlob, daß der Wassermangel ein Ende zu nehmen scheint!" sprach ein Nachbar zum andern, und durch die ganze Stadt herrschte eine frohe Stimmung. Aber Meister Elsinger kam mit verdüstertem Blicke wieder; er antwortete auf keine Frage, er ließ das Lieblingsgericht unberührt stehen, er erkundigte sich nicht, wie es während seiner Abwesenheit in seinem Hause zugegangen, und wenn ihm Helene schmeichelnd die verwirrten Haare von der gefalteten Stirne strich, so sah er sie traurig an, als ob er sagen wollte: Wenn Du nur wüßtest, was mir fehlt. Aber Du kannst mir doch nicht helfen. Dann versank er in tiefes, düsteres Nachdenken über sein vergangenes Leben, und sein Gedächtniß hatte ihm treu alle Vergehungen, deren er sich bisher schuldig gemacht, aufbewahrt. Am meisten aber quälte ihn sein grausames Betragen gegen die verdurstete Bettlerin. Er wünschte, daß sie zu ihm zurückkehrte; er wollte ihr so viele Goldstücke schenken, als sie mit beiden Händen fassen könnte, doch er wollte sie auch zur Rede setzen, daß sie

nicht so theuer sind als bei uns, wo große, billige Weiden zur Verfügung stehen, gewiß schon solche Dimensionen angenommen haben, daß sie das Bedürfniß an Pferden aller Art deckte. Daß wir die Pferde im eigenen Lande züchten müßten — dies ist eine so veraltete, oft widerlegte, merkantilistische Ansicht, daß wir uns mit derselben nicht zu beschäftigen brauchen. Konsumiren wir doch täglich eine Menge Dinge aus den fernsten Weltgegenden (z. B. Kaffee) und beruht doch das materielle Wohl der Völker gerade auf dem Austausch der Produkte, zu deren Erzielung jedes einzelne sich besonders vereigenschaftet. Einen Produktionszweig zu begünstigen, der mit Verlusten für den Einzelnen und mit Lasten für die Staatskasse verknüpft ist, kann gewiß kein Volkswirth billigen.

Bis zu den staatlichen Neugestaltungen von 1870 spielt das militärische Interesse noch eine gewisse Rolle und diente zur Entschuldigung der volkswirthschaftlichen Nachtheile. Jetzt aber befindet sich Baden in der beneidenswerthen Lage, für Militärpferde nicht mehr sorgen zu müssen. Wenn das Reich auf Reichskosten Fohlerweiden zur Deckung seines Bedarfes anlegt, die es schon in Aussicht genommen hat, so wird dies Jedermann nur gerechtfertigt finden. Die badische Staatskasse hat aber damit nichts zu schaffen und den badischen Landwirthen können auch keine Opfer dafür gefordert worden.

Im Gegentheil: Wie man sich bemüht, die allzu konservativen Landwirthe vom Körnerbau abzubringen und zum Futterbau zu bewegen, weil ersterer nicht mehr rentirt, so sollte man sich angelegen sein lassen, den Bauern die Pferdezucht auszureden und sie zur ausschließlichen Rindviehzucht zu ermuntern und zur Beschaffung der unentbehrlichsten Arbeitspferde durch Kauf. Wenn der Bauer rechnete, was er durch Schonung seiner Stute und durch Fütterung eines Füllens einbüßt, während der Herr Hengsthalter die Staatsunterstützung in die Tasche steckt, so würde er rufen: Fort mit den 45,000 fl., wir wollen keine Staatsgelder mehr, gebt sie unseren Schulmeistern, damit unsere Buben nicht länger wegen Mangel an Lehrkräften mit ungenügendem Unterricht aufwachsen!

Dies ist auch unser lebhafter Wunsch, und wir erwarten zuversichtlich, daß das nächste Budget lautet: Pferdezucht 0, Aufbesserung der Schullehrer 10,000+45,000= 55,000 fl.!

Wochenschau.

Die tropische Hitze der abgelaufenen Woche hat der Feldzug der deutschen Regierung gegen die römischen Reichsfeinde nicht aufzuhalten vermocht. Der Kaiser hat dem Jesuitengesetz am 4. Juli zu Ems seine Sanktion ertheilt und die Ausführungsverordnung des Bundesraths verfügt die Auflösung aller bestehenden Niederlassungen des Ordens innerhalb der nächsten sechs Monate vom Tage der Wirksamkeit des Gesetzes an gerechnet. Ebenso wichtig ist die sofort in Kraft tretende Anordnung, welche den Angehörigen des Ordens jede geistliche Thätigkeit, die Ausübung von Funktionen in Schule und Kirche, die Abhaltung von Missionen im Gebiete des deutschen Reichs untersagt. Die Angelegenheit des Bischofs von Ermeland soll im letzten Ministerrath zu Beschlüssen genereller Natur geführt haben, durch welche alle Bischöfe, die in gleicher Weise, wie Herr Philippus Kremenz gegen die Ordnung des Staats sich auflehnen, betroffen werden. — In Baiern hat die altkatholische Bewegung durch den Umstand einen höheren Aufschwung genommen, daß der hochbejahrte Erzbischof von Utrecht, welcher der jansenistischen Kirche Hollands angehört, sich bewegen ließ, in den neuen altkatholischen Gemeinden den Gottesdienst abzuhalten und die Firmung zu vollziehen.

Einen großen Tag erhebender Erinnerung feierte Deutschland am 9. Juli, wo in Nassau, den Geburtsort des großen Wiederherstellers der preußischen Monarchie die feierliche Enthüllung des Denkmals für Stein in Gegenwart des deutschen Kaisers, der Kaiserin und des Kronprinzen durch den Präsidenten des Reichstags Dr. Simson vollzogen wurde. In einer glänzenden Festrede entwickelte Heinrich von Sybel die Bedeutung des großen Mannes, der den Grundstein zu dem deutschen Reiche gelegt hat und berührte insbesondere in zeitgemäßer Weise die Auffassung des berühmten Reformators über das Verhältniß des Staates zur Kirche in zündender zeitgemäßer Weise. Er zitirte das Wort, welches Stein an den Bischof Spiegel richtete: Die Autokratie der Kirche ist nicht zu dulden, die Schule ist Staatssache, weil sie die nationalste Anstalt ist.

Im Hinblick auf die möglicherweise bald eintretende Eventualität einer Papstwahl soll in der That von deutscher Seite eine Verständigung der Mächte über ihr Verhalten gegenüber dem künftigen Konklave angeregt worden sein. Die Details der in dieser Angelegenheit verbreiteten Gerüchte, die in Folge der großen Hitze ungewöhnliche Dimensionen angenommen haben, können wir um so eher ungehen, als uns die Sache selbst, nämlich die Persönlichkeit des künftigen Papstes äußerst gleichgiltig erscheint.

Wie wenig übrigens die Erbitterung der Gemüther gegen die Jesuiten und deren Freunde auch nur entfernt mit einer Animosität gegen die Anhänger des katholischen Glaubens an sich zu thun hat, beweist die jüngst erfolgte Wahl des katholischen Präsidenten des Abgeordnetenhauses zum Oberbürgermeister von Breslau, des ersten Nichtprotestanten in diesem Amte seit der Reformation.

Fast überall auf dem Festlande Europas ist der kirchliche Streit entbrannt. Die am 1. Juli in vielen Städten Belgiens vollzogenen Nachwahlen haben meist mit der Niederlage der Klerikalen geendet.

In Italien hat die Jesuitenklique eine neue Parole ausgegeben, indem sie den früheren Schlachtruf gegen des geeinigte Königreich: „Nè elettori nè eletti" („weder Wähler noch Gewählte"), welcher allen guten Katholiken die Enthaltung von allen öffentlichen Geschäften, auch von den Wahlen empfahl, durch einen Aufruf modifizirt hat, welcher die Theilnahme an den Gemeindewahlen, um die Leitung der Gemeinden in klerikale Hände zu bringen, anräth. Die Beiheiligung an den Wahlen zum Parlamente, um in demselben die Bildung einer Jesuitenfraktion, analog der im deutschen Reichstag vorhandenen, herbeizuführen, paßt vorläufig noch nicht in den Kram der Jesuiten, da die Annahme einer Wahl an die Ableistung des Treueeides gegen König und Verfassung geknüpft ist. Vielleicht hilft indeß der durch den Domkapitular Moufang im deutschen Reichstage empfohlene Moralkodex des Jesuiten Gury über derartige Bedenklichkeiten den Klerikalen hinweg. Inzwischen hat der italienische Ministerpräsident Lanza sich beeilt, in einem Zirkular die Bevölkerung Italiens auf die namentlich dem Volksunterricht drohende Gefahr aufmerksam zu machen, und alle guten von Vaterlandsliebe beseelten Bürger aufgefordert, zur Wahlurne zu eilen, um den nationalen Feind zu bekämpfen und ihre heiligsten Interessen zu vertheidigen.

Wie vorauszusehen war, hat die französische Nationalversammlung fast einstimmig (mit Ausnahme von vier bekannten Querköpfen) den Räumungsvertrag mit Deutschland und zwar ohne jede Diskussion genehmigt und die mit ihren Restaurationsplänen so kläglich gescheiterten monarchischen Fraktionen begnügten sich mit der kleinlichen Genugthuung, die ihnen der nur Feindseligkeit gegen Thiers athmende Bericht des Herzogs von Broglie gewährte. Der Präsident hat darauf der Versammlung ein Gesetz betreffend die Emission einer Anleihe von drei Milliarden vorgelegt, das ebenfalls einstimmig votirt wurde. Auch in der Steuerfrage scheint jetzt Thiers den allgemein sich offenbarenden Wünschen des Landes und den übereinstimmenden Kundgebungen der Mächte, die mit Frankreich Handels-Verträge abgeschlossen haben, sich fügen und seine schutzzöllnerischen Ideen aufgeben zu wollen. Gegenwärtig gilt denn auch die Stellung des Präsidenten für vollständig befestigt und nach dem wahrscheinlichen Gelingen der Anleiheoperationen wird es nur von ihm abhängen, im Einverständniß mit der öffentlichen Meinung des ganzen Landes die „Bauernvertreter", aus dem Theatersaal von Versailles herauszujagen und eine neue konstituirende Nationalversammlung nach Paris zu berufen, welche sich voraussichtlich beeilen wird, die Republik definitiv zu proklamiren. Jedenfalls wird sich die Versammlung gegen Ende dieses Monats auf längere Zeit vertagen, um Thiers Zeit zur Realisirung seines Anleihewerks zu lassen.

Lichstetten.

Geboren.

März:

20. Albert, Vater Jakob Martin Hiß, Schuhmacher.

April:

2. Oskar, Vater Seligmann Weil, Handelsmann.
7. Maria Luise, Vater Friedrich Trautwein, Landwirth.
7. Karl Friedrich, Vater Karl Friedrich Berger, Landwirth.
7. Todtgeb. Kind, „ „ Mathias Beck, Müller. „
8. Todtgeb. Kind, Vater Mathias Beck, Müller.
9. Jakob, Vater Herz Bickart, Handelsmann.
12. Maria Magdalena, Vater Gg. Jakob Schopferer, Landwirth.
18. August, Vater Karl Friedrich Frei, Schuster.
19. Luise, Vater Andreas Engler, Schuhmacher.
20. Mathilde, Vater Simon Burger, Handelsmann.
24. Jette, Vater Nathan Haas, Metzger.
24. Magdalena, Vater Gg. Jakob Trautwein, Wagner.
24. Maria, Vater Friedrich Kiefer, Weinhändler.
30. Karl Friedrich, Mutter Anna Katharina Stuck, Dienstmagd.
30. Emma, Vater Jakob Friedrich Schmidt, Landwirth.

Mai:

2. Emma, Vater Reinhard Brandenberger, Kürschner.
2. Karl, Vater Stefan Groß, Landwirth.
6. Emma, Vater Ernst Wiedemann, Kaufmann.
8. Maria Katharina, Vater Friedrich Frei, Landwirth.
12. Karl Friedrich, Mutter Maria Magdalena Rinklin, Dienstmagd.
13. Karolina Friederika, Vater August Kall, Lehrer.
18. Sophie, Vater Isidor Weil, Handelsmann.
26. August, Vater Joh. Jakob Vollweider, Landwirth.
28. Maria Rosa, Vater Stefan Zipf, Schmied.
29. Elisabetha, Vater Michael Schmidt, Schuster.

Juni:

5. Christina, Vater Wilh. Möffert, Zimmermann.
7. Magdalena, Vater Michael Hornecker, Landwirth.
8. Johannes, Vater Mathias Danzeisen, Landwirth.
11. Wilhelmina, Vater Wilhelm Albert Rieflin, Küfer.
11. Jakob Martin, Vater Karl Eduard Hiß, Landwirth.
26. Friedrich, Vater Fridolin Simon, Kaufmann.

Gestorben.

April:

11. Christian Friedrich Bär, verh. Landwirth, 66 J. a.
11. Martin Bär, lediger Taglöhner.
24. Maria Katharina, Vater Friedrich Wolf, Müller, 19 M. a.

Mai:

3. Jakob Schieber, led. Landwirth, 19 J. a.
15. Anna Katharina, Vater Giesin, Bierbrauer, 5 J. a.
16. Karl Friedrich, Vater Giesin, Bierbrauer, 5 J. a.
18. Joh. Jakob Schumacher, Taglöhner, 29 J. a.
22. Friederike, Vater Groß, Taglöhner, 12 J. a.
22. Karl August, Vater Danzeisen, Landwirth, 20 M. a.
24. Luise, Vater Schnaiter, Weber, 4 M. a.
27. Luise, Vater Berger, Landwirth, 16 M. a.
27. Wilhelm Friedrich, Vater Maurer Wiedemann, 6½ J. a.
29. Anna Katharina, Ehefrau des Landwirth Riegert, 64 J. a.
30. Wilhelm, Vater Zipf, Schmied, 2 J. 11 M. a.
30. Rosa Wagner, 9 J. a.
31. Andreas Pracht, Landwirth, 84 J. a.

Juni:

4. Christina, Vater Berger, Landwirth, 5⅔ J. a.
11. Karl Friedrich, Vater Zipf, Schmied, 8¾ J. a.
29. Mina, Vater Hiß, Schmied, 7½ J. a.

Getraut.

April:

11. Joseph Neumaier, Taglöhner, mit Sophia Loser.
15. Christian Friedrich Wiedemann, Landwirth, mit Maria Kath. Merklin.
15. August Heinrich Hoffmann, Eisenbahnexpeditor, mit Karolina Juliana Amalia Willig.
23. Kaspar Schad, Taglöhner, mit Anna Maria Hug.
24. Gg. Friedrich Schmidt, Müller, mit Anna Katharina Eselgroth.

Juni:

11. Joh. Friedrich Moritz, Landwirth, mit Maria Magdalena Schmidt.
18. Theodor Hofseller, Handelsmann, mit Augusta Bernheimer.

Im allgemeinen Interesse

finden wir uns veranlaßt, auf die im heutigen Blatte enthaltene Annonce des Herrn **Gustav Schwarzschild** in **Hamburg** ganz besonders hinzuweisen. Die angekündigten Originalloose können wir wegen der großen und zahlreichen Gewinne bestens empfehlen. Die Reelität und Solidität dieses Hauses ist bekannt und daher nichts natürlicher, als die vielen bei demselben einlaufenden Aufträge, welche eben so rasch als sorgfältig ausgeführt werden.

Wichtig für Viele!

In allen Branchen, insbesondere aber bei Bezug der allgemein beliebten Original-Loose, rechtfertigt sich das Vertrauen einerseits durch anerkannte Solidität der Firma, anderseits durch den sich hieraus ergebenden enormen Absatz. Die wegen Ihrer Pünktlichkeit bekannte Staats-Effecten-Handlung **Adolph Haas in Hamburg** ist Jedermann auf's Wärmste zu empfehlen, und machen wir auf die heute in unserem Blatte erschienene Annonce obigen Hauses besonders aufmerksam.

---

sich so furchtbar an ihm gerächt. „Sie hat ein böses Auge auf mich geworfen, die Hexe!" stöhnte er. „Die Unterirdischen sind es, die mein Herz vergiftet haben!" Helene, die zu seinen Füßen saß und ihr Haupt auf seine Knie lehnte, fuhr erschrocken empor und schlang ihre Hände um seinen Hals. „Ja," rief er: „halte mich, lasse mich nicht los, rette mich vor den bösen Gewalten! Du bist ein gutes unschuldiges Kind!" — „Vater," entgegnete sie mit dem zärtlichsten Ausdruck, „bleibt gefaßt, mein theurer Vater!"

„Ihr werdet gesund werden; ein Engel hat mir's im Traum gesagt, während Ihr am Rhein waret." — Der Meister stand auf. „Du mahnst mich zur rechten Zeit — ich muß fort — die Sonne steht schon tief; ich will mir Ruhe erwandeln. Der Rhein ist lang bis zum Meere."

„Wollt Ihr mich wieder verlassen?" fragte die Tochter ängstlich.

„Muß ich nicht?"

„Was wollt Ihr thun?"

„Frage nicht. Leb' wohl, mein Kind; vielleicht komme ich bald wieder, vielleicht — „Er unterbrach sich selbst, von einem kalten Schauder geschüttelt. Helene tröstete ihn, sie dachte an ihren Schutzgeist." „Alles wird noch glücklich enden," fügte sie hinzu.

„Gott geb' es!" erwiderte der Vater.

„Ja, Gott geb' es," wiederholte Helene. Auf ihn laßt uns vertrauen."

Nachdem Meister Rudolph sein Kind nochmals umarmt hatte, verließ er, ein wenig erleichtert, abermals die Stadt. Sein Faß hatte er bei einem Bekannten, der nahe am Ufer des Rheins wohnte, stehen lassen. Als er den Strom, in welchem sich die Abendsonne goldig spiegelte, wiedersah, zitterte er und flüsterte mit laut schlagendem Herzen: „Wird der geheimnißvolle Zauber mich wiederum abhalten, das Faß in's Wasser zu tauchen?" Seine Versuche nämlich, dies zu bewerkstelligen, waren am gestrigen Abend und am heutigen Morgen — er wußte selbst nicht, wie und warum? — mißglückt. Sobald er bis an die Wellen getreten, hatte ihn ein Schwindel gefaßt und jedesmal, wenn er mit dem Faße hatte schöpfen wollen, war ihm gewesen, als müsse er in das Wasser stürzen und ertrinken. Da hatte er endlich den Rückweg angetreten, mit dem Entschlusse, wenn er sein Haus und seine Helene noch einmal gesehen, so lange den Rhein hinab zu wandern, bis er eine Stelle gefunden, wo der schlimme Zauber von ihm weiche.

Er mochte ein paar Meilen am andern Morgen gegangen sein — die Nacht über war er in einer Herberge geblieben — als er vom nächsten Dorfe her das Kirchglöckchen läuten hörte. Bei dem Klange wurde ihm gar seltsam zu Muthe, fast wie vor Rührung; er erinnerte sich seiner Knabenzeit und fühlte sich recht einsam, als liebe ihn Niemand in der weiten Welt. Er seufzte tief, und wenn gerade Jemand des Weges daher gekommen wäre, er hätte ihn gewiß freundlich angesprochen; aber es war so still um ihn her, und nur die Wellen des Rheins rauschten.

(Fortsetzung folgt.)

Obrigkeitliche Bekanntmachungen und Privatanzeigen.

Hausverkauf oder Verpachtung.

Christian Ulrich beabsichtigt, sein in der untern Vorstadt (Karl-Friedrichstraße) gelegenes zweistöckiges Wohnhaus nebst Hintergebäuden, Scheuer und Garten oder das frühere Gasthaus zum Pfauen entweder mit oder ohne Schildgerechtigkeit öffentlich zu Eigenthum zu versteigern oder auf mehrere Jahre zu verpachten.

Tagfahrt zu dieser Versteigerung ist auf

Freitag, den 16. August l. J., Vormittags 10 Uhr,

auf hiesigem Rathhause anberaumt und werden die Liebhaber hiezu eingeladen.

Emmendingen, den 13. Juli 1872.

Bürgermeisteramt.

Accord-Vergebung.

Die Gemeinde Niederemmendingen läßt die Herstellung eines **eichenen Eisbrechers** an der Elzbrücke

Donnerstag, 25. d. M.,

an den Wenigstnehmenden öffentlich vergeben.

Niederemmendingen, 15. Juli 1872.

Der Gemeinderath.

Birmelin.

Weißer

flüssiger Leim

von

Bergmann in Dresden,

das kleine Fläschchen zu 12 kr.
das größere „ „ 16 kr.
wieder zu haben bei

Albert Dölter.

Landw. Bez.-Verein Emmendingen.

Derselbe hält am **Sonntag den 21. Juli, Nachmittags ½3 Uhr, im Gasthause zum Engel hier** eine Besprechung über die Haltung von Beschälern für den Bezirk ab.

Die Mitglieder des Vereins und besonders diejenigen Landwirthe, welche mit der zu gewährenden Unterstützung Beschäler zu halten gedenken oder solche, die im kommenden Jahre Fohlen züchten wollen, werden zu recht zahlreicher Betheiligung bei dieser Besprechung eingeladen.

Der Vorstand.

Wohnhaus-Verkauf.

Ein zu einem Geschäftsbetriebe geeignetes Wohnhaus, in der Oberstadt, ist zu verkaufen.

Näheres bei der Exped. d. Bl.

Hochburg.

Danksagung.

Die Unterzeichneten sprechen hiemit allen Freunden der Hochburg, welche das dortige Fest zur Feier des 25-jährigen Bestehens der landw. Schule mit ihrer Anwesenheit beehrt haben, insbesondere dem Gemeinderath der Stadt Emmendingen, dem landw. Bezirks-Verein, dem Bürger- und Gewerbe-Verein, der freiwilligen Feuerwehr Emmendingen, dem Gartenbau-Verein Freiburg und den Herren Sängern, welche zur Verschönerung des Festes Wesentliches beitrugen, sowie namentlich den Bewohnern Emmendingens, die in außerordentlich freundlicher Theilnahme an unserem Feste ihre Häuser beflaggten, ihren herzlichsten, verbindlichsten Dank aus, nicht minder den Herren Pferdebesitzern aus Emmendigen, Kollmarsreuthe, Windenreuthe und Maleck, welche in so liberaler Weise ihre Fuhren zur Disposition stellten.

Das Fest-Comité.

Es müssen gewonnen werden

Thaler 120,000

im glücklichsten Falle als höchster Gewinn **der von Herzogl. Braunschweig-Lüneburg. Landesregierung genehmigten und garantirten großen Geldverloosung**

Dieselbe bietet **31,500 Gewinne,** welche binnen wenigen Monaten zur sicheren Entscheidung kommen.

Hauptgewinne event.

Thaler 120,000,

speciell 80,000, 40,000, 25,000, 1 à 20,000, 15,000, 12,000, 2 à 10,000, 3 à 8000, 6000, 3 à 5000, 13 à 4000, 3000, 35 à 2000, 3 à 1500, 155 à 1000, 7 à 500, 311 à 400, 18 à 300, 433 à 200, 575 à 100 ꝛc. ꝛc.

Schon am 25. u. 26. Juli

findet die 1. Gewinnziehung statt und beträgt die planmäßige Einlage dazu:

für 1 ganzes Originalloos 4 Thlr. = 7 fl.
1 halbes " 2 " = 3½ fl.
1 viertel " 1 " = 1¾ fl.

Mit dem Verkaufe dieser vom Staate garantirten und mit dem Staatswappen versehenen Originalloosen (keine Promessen) bin ich direct beauftragt und versende solche gegen Einsendung, Posteinzahlung oder Nachnahme des Betrages überall hin. Alle selbst die kleinsten Bestellungen werden pünktlichst effectuirt, der amtliche Ziehungsplan gratis beigefügt und nach der Ziehung die amtliche Gewinnliste unaufgefordert übersendet. **Die Auszahlung der Gewinne erfolgt prompt unter Staatsgarantie.** Auch in den abgelaufenen Ziehungen war ich so glücklich, laut Ausweis der amtlichen Liste durch Auszahlung vieler bedeutenden Gewinne meine werthen Interessenten zu erfreuen und deren Zufriedenheit durch aufmerksame Bedienung zu erlangen. Mein eifrigstes Bestreben wird es auch künftig sein, mir das geschenkte Vertrauen zu erhalten.

Da die Ziehung ganz nahe und der Loosevorrath nur noch klein ist, so beliebe man gefl. Aufträge sogleich direct zu richten an

Gustav Schwarzschild,

Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg.

Apotheker **Ludwig** alt ververkauft wegen Wegzug billigst:

Ein Sopha, modern und neu und ein Gartensopha, zwei Bettstellen von Nußbaum-Fournier mit Federn-Rost-Matratzen und Zugehör;
Ein Nußbaum Nachttischchen;
Ein Kleiderkasten von Eichenholz, zerlegbar;
6 Rohrsessel, 2 Strohsessel, 1 Lehnsessel mit Polster-Kissen;
2 Tabouret, gepolstert (Hockerle);
1 größerer Spiegel;
1 Kaffeebrett;
Etwas Glas und Porzellan;
Ein Kreuzheerd;
1 neues Porzellanservice.

Die

Universitäts-Buchhandlung

von

Karl Troemer,

sowie die

Annoncen-Expedition von G. L. Daube & Co.

befindet sich jetzt

32. Bertholdstraße 32.

gegenüber der Universitätskirche.

Hauptgewinn 600,000 Fr. in Gold.	Kaiserl. Türk.	Niedr. Gewinn 400 Fr. in Gold.

3% Staats-Prämien-Loose

Jährlich 6 Ziehungen.

120 Treffer zu 600,000 Fr., 194 à 400,000 Fr., 120 à 300,000 Fr., 195 à 200,000 Fr., sowie Gewinne von 60,000, 30,000, 25,000, 20,000 10,000 Francs, bis zum geringsten von 400 Francs, alles in **Gold** zahlbar.

Nächste große Gewinnziehung schon am

1. August 1872,

in welcher allein Preise von Francs 600.000, 60,000, 20,000, 6000, 3000, 1000 ꝛc. ꝛc. **gewonnen** werden **müssen.**

Für diese, sowie für alle **ferneren** Ziehungen, bis solche mit einem der obigen Preise gezogen werden, **ohne jede weitere Nachzahlung gültige** Dreißigstels-Antheile, **die in allen deutschen Staaten zu spielen und zu kaufen erlaubt sind,** empfehle:

1 Stück zu 3 Thaler, 7 Stück zu 20 Thlr., 18 Stück zu 50 Thlr.

Da ein jedes Loos **unbedingt** einen Treffer vom höchsten von Francs 600,000 bis zum niedrigsten von Francs 400 erzielen muß, der kleinste Treffer aber schon **mehr** als die Einlage erstattet, ist bei diesen Loosen **nur Gewinn** möglich, und jeder Verlust ausgeschlossen.

Jedem Auftrag wird der Plan beigefügt, Listen nach jeder Ziehung gratis und franco.

Aufträge, gegen Posteinzahlung oder Postvorschuß, werden sorgfältigst ausgeführt durch

A. B. Bing,

Staats-Effecten-Handlung, Frankfurt a. M.

Einladung

zur Betheiligung an den **neu beginnenden** Ziehungen der großen von der **Herzoglich Braunschweig-Lüneburgischen Landes-Regierung genehmigten und garantirten**

Geldverloosung.

Der größte Gewinn beträgt im glücklichsten Fall

Thlr. 120,000

Die Hauptpreise betragen:
Thaler 80,000, 40,000, 25,000, 20,000, 15,000, 12,000, 2 à 10,000, 3 à 8000, 6000, 3 à 5000, 13 à 4000, 3000, 35 à 2000, 3 à 1500, 155 à 1000, 7 à 500, 311 à 400, 18 à 300, 433 à 200, 575 à 100, 75 à 80, 85 à 60, 50 à 50, 20,500 à 47 ꝛc. ꝛc.

Ueber die Hälfte der Loose werden durch sechs Verloosungen mit Gewinnen gezogen; in Allem **31,500** Gewinne und kommen solche planmäßig innerhalb einiger Monate zur Entscheidung.

Gegen Einsendung des Betrages oder Postnachnahme versende ich **„Original-Loose"** für die erste Verloosung, welche **amtlich planmäßig** festgestellt

schon den 25. und 26. Juli d. J.

stattfindet, zu folgenden festen Preisen:

Ein ganzes Original-Loos fl. 7. —.
Ein halbes Original-Loos fl. 3. 30.
Ein viertel Original-Loos fl. 1. 45.
S. W., unter Zusicherung promptester Bedienung.

Jeder Theilnehmer bekommt von mir die **mit dem amtlichen Wappen versehenen Original-Loose** pünktlich zugesandt und **garantirt der Staat Braunschweig die Gewinne.**

Der amtliche Original-Plan wird jeder Bestellung gratis beigefügt und den Interessenten die Gewinngelder nebst amtlicher Liste prompt zugesandt.

Durch das Vertrauen, welches sich diese Loose so rasch erworben haben, erwarte ich bedeutende Aufträge, solche werden bis zu den kleinsten Bestellungen, selbst nach den entferntesten Gegenden prompt und verschwiegen ausgeführt.

In kurzen Zwischenräumen fielen **acht Mal die ersten Hauptgewinne in mein von Glück begünstigtes Geschäft. Man beliebe sich baldigst und direct zu wenden an**

Adolph Haas,

Staats-Effecten-Handlung

in **Hamburg.**

Für das mir bisher in so reichem Maaße bewiesene Vertrauen sage ich meinen Interessenten den besten Dank.

Limburger u. Schweizerkäse

gut und billig, empfiehlt

Otto Rist.

Ziehung am 25. u. 26. Juli d. J.

Das große Loos von 120,000 Thlr. Pr. Crt.

ferner Thlr. 80000, 40000, 25000, 20000, 15000, 12000, 2mal 10000, 3mal 8000, 6000, 3mal 5000, 12mal 4000, 3000, 35mal 2000, 155mal 1000 ꝛc. ꝛc. sind zu gewinnen in der Neuen, von der Herzogl. Braunschweig. Regierung errichteten und garantirten Geldlotterie. Jedes gezogene Loos muß unbedingt im Verlaufe der 6 Gewinnziehungen einen der obigen großen oder kleineren Gewinne erlangen und da diese Lotterie die bedeutende Anzahl von = 31500 Gewinne = enthält, so kann dieselbe als die vortheilhafteste und großartigste aller ähnlichen Institute empfohlen werden. Das unterzeichnete Handlungshaus, mit dem Verkauf der Loose direct von löbl. Lotterie-Direction beauftragt, versendet zu den **schon am 25. und 26. Juli d. J.** beginnenden 1ten Gewinnziehungen, gegen Einsendung oder Postnachnahme des planmäßigen Einlagebetrags: Ganze Originalloose à fl. 7, Halbe à fl. 3. 30, Viertel à fl. 1. 45, und sichert die sorgfältigste und prompteste Bedienung zu.

Man beliebe daher geneigte Aufträge baldigst direct gelangen zu lassen an **J. A. Bager,** Bankgeschäft in Mainz.

Ziehung am 25. u. 26. Juli d. J.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei großh. Postanstalten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 38 kr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 8 kr. die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 84. Donnerstag, den 18. Juli 1872.

Das Werk des großen Generalstabes.

Nach dem eben erschienenen ersten Hefte der, von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des großen Generalstabes redigirten Geschichte des deutsch-französischen Krieges bringt die „Spen. Ztg." folgenden Aufsatz, in welchem sie den von Napoleon III. ursprünglich beabsichtigten Operationsplan kennzeichnet und sodann Mittheilungen aus dem Memoire macht, welches General Moltke bereits im Winter von 1868/69 dem König überreichte und welches den Operationsplan darlegt, der im Krieg von 1870 zur Ausführung gekommen ist.

In Betreff des französischen Kriegsplanes schließt sich das Werk der bekannten, vom Kaiser Napoleon selbst geschriebenen Broschüre an. Nach derselben kannte man in Frankreich die Ueberlegenheit der vereinigten deutschen Streitkräfte, hoffte sie aber durch Schnelligkeit der Bewegung zu paralysiren. Die Bedingung hiefür war, daß es gelänge, den Rhein in seinem oberen Laufe überraschend zu überschreiten und dadurch Süd- und Norddeutschland von einander trennen. Das isolirte Preußen berechnete man mit einer Wehrkraft von 350,000 Combattanten, und als Ergebniß eines ersten Erfolges wurde der Anschluß Oesterreichs und Italiens erwartet. Seinem Plane gemäß, von welchem der Kaiser in Paris nur den Marschällen Mac Mahon und Le Boeuf Mittheilung machte, sollte die erste Concentration der Armee mit 150,000 Mann um Metz, mit 100,000 Mann bei Straßburg und mit weiteren 50,000 Mann im Lager von Chalons erfolgen. Alsdann war beabsichtigt, die Armee von Metz näher an die von Straßburg heranzuziehen und in einer Stärke von 250,000 Mann den Rhein bei Maxau zu überschreiten. Nachdem man hierauf die süddeutsche Armee zur Neutralität gezwungen, sollte die preußische Armee aufgesucht und bekämpft werden. Während dieser Operation fiel dem aus dem Lager von Chalons auf Metz dirigirten Reservekorps die Aufgabe zu, den Rücken der Armee zu decken und die Nordostgrenze zu überwachen. Gleichzeitig erwartete man, daß das Erscheinen der Flotte im Baltischen Meere einen Theil der feindlichen Kräfte zur Sicherung der Küste festhalten würde.

Allerdings basirte der so aufgestellte Plan auf der richtigen Anschauung, daß die Ueberlegenheit des Gegners nur durch Schnelligkeit der Bewegung auszugleichen sei, aber man täuschte sich über die Solidarität der Verhältnisse Süd- und Norddeutschlands, wie man die Selbstständigkeit und die Ziffer der preußischen Streitkräfte unterschätzte. Letzteres war um so auffallender, als man wissen mußte, daß Preußen bereits im Feldzuge von 1866 circa 350,000 Mann ins Feld geführt und daß seine Streitkräfte seit dem eine nicht unbeträchtliche Vermehrung erfahren hatten. Fernerhin aber verkannte man, wie wenig gerade die französische Armee in ihrem damaligen Zustande für schnelle Eröffnung des Feldzuges und rapide Führung der Operationen besonders geeignet war.

Die französische Diplomatie hätte den Ausbruch des Conflictes verzögern können, bis man zum Schlagen bereit war, aber sie erklärte den Krieg, noch bevor die Regierung in der Lage war, dieser Erklärung unmittelbar Folge zu geben; und so geschah es denn nochmals, daß die Streitkräfte Frankreichs, noch ehe sie völlig versammelt und zu Offensiv-Operationen bereit waren, von den deutschen Armeen auf eigenem Gebiete angegriffen wurden.

Diesen auf Unkenntniß des Gegners sowohl wie der eigenen Kraft und Bewegungsfähigkeit basirten französischen Plänen gegenüber hatte nun die deutsche Heeresleitung schon seit Jahren die Grundideen festgestellt, welche unter den gegebenen Verhältnissen die Basis ihrer Operationen gegen Frankreich werden sollten. Zu den Aufgaben des Generalstabs im Frieden — so beginnt dieser höchst interessante Abschnitt — gehört es, für alle wahrscheinlichen kriegerischen Eventualitäten die Gruppirung und den Transport der Truppenmassen in detaillirtester Weise zu bearbeiten und die Entwürfe dafür im voraus bereit zu halten.

Bei dem ersten Aufmarsche einer Armee kommen die vielseitigsten politischen und geographischen Erwägungen neben den militärischen in Betracht. Fehler in der ursprünglichen Versammlung der Heere sind im ganzen Verlauf der Feldzüge kaum wieder gut zu machen. Alle diese Anordnungen aber lassen sich lange vorher erwägen und — die Kriegsbereitschaft der Truppen, die Organisation des Transportwesens vorausgesetzt — müssen sie zu dem beabsichtigten Resultat führen. Anders verhält es sich bei der weiteren Aufgabe der Strategie der kriegerischen Verwendung der bereit gestellten Mittel, also bei den Operationen. Hier begegnet unserem Willen sehr bald der unabhängige Wille des Gegners. Dieser kann zwar beschränkt werden, wenn man rechtzeitig zur Initiative fertig und entschlossen ist, aber man vermag ihn nicht anders zu brechen, als durch das Gefecht.

Die materiellen und moralischen Folgen jedes größeren Gefechts sind nun so weitgreifender Art, daß durch dieselben meist eine völlig veränderte Situation und mit ihr eine neue Basis für neue Maßnahmen geschaffen wird. Kein Operationsplan kann mit einiger Sicherheit über das erste Zusammentreffen mit der feindlichen Hauptmacht hinausreichen. Nur der Laie glaubt in dem Verlaufe eines Feldzuges die voraus geregelte Durchführung eines

---

Die Büßung.

Einer altdeutschen Sage nach erzählt

von

Julius Hammer.

(Fortsetzung.)

„Nun, so sei's," dann sprach er vor sich hin. „Hier will den Anfang machen!"

Bei diesen Worten schritt er gegen das Ufer und trat so weit an das Wasser, daß es seine Füße bespühlte. Er fühlte keinen Schwindel, nur noch einen leisen Schauder, den er bald mit einem Frohlocken überwand. „Vielleicht" rief er, „bin ich im nächsten Augenblick erlöst!" Und er hob sein Faß um es unterzutauchen. Doch, o Wunder — die Wegen traten plötzlich zurück, und das Faß blieb auf dem feuchten Sande liegen. „O ich Unglücklicher!" schrie er laut und wollte sich niederwerfen. Da wälzten sich die Wellen ungestüm wieder heran, trieben ihn fort und warfen das Faß ans Land. Ermattet streckte er sich hin und konnte keine Gedanken fassen. Endlich erwachte er wie aus einem Traume, erhob sich schnell und setzte mit bekümmertem Herzen seinen Weg weiter fort. An diesem Tage wagte er keinen neuen Versuch, doch er wanderte stromabwärts, bis zum späten Abend. Zur Vermehrung seiner Leiden bemerkte er jetzt, daß er vergessen sich mit Geld zu versehen; nur wenige kleine Silber- und Kupfermünzen hatte er zufällig noch in der Tasche. Die Sonne war schon untergegangen, als er an die Thür eines kleinen Fischerhäuschens klopfte und, nachdem ihm geöffnet worden, zaghaft um ein Nachtquartier bat. Er wurde herzlich aufgenommen, mit einem schlichten Abendbrod bewirthet und beherbergt, und erst des Morgens als er Abschied nahm, fragten ihn der Fischer und seine Frau, die jeden Lohn für ihre Gastfreundschaft entschieden ablehnten, nach dem Ziel seiner Reise. „Ich suche einen jungen Menschen, der in meinen Diensten gewesen und den ich in zorniger Uebereilung aus meinem Hause gewiesen," gab er traurig zur Antwort. „Kommt Euch ein solcher vor, so sagt ihm, bitt' ich, daß ich hier gewesen sei und daß es mir lieb sein werde, wenn er zu mir zurückkehrte." Die guten Leute drückten ihm theilnehmend die Hand beim Scheiden und sahen ihm verwundert nach ob der Bürde, die er bei sich hatte.

Der Meister sah viele Dörfer und Flecken und Städte auf seiner Wanderung und erhielt fast allenthalben, wo er einsprach, rührende Beweise von Gutherzigkeit und Mitleid, die rührendsten aber da, wo, er sie am wenigsten vermuthete, in den Hütten der Armen. Sie, die mit dem Unglück vertraut waren, erkannten es am leichtesten wieder in den bleichen, verkümmerten Zügen des Mannes und waren am schnellsten bereit, das Wenige, was sie besaßen, mit ihm zu theilen und ihm Trost und Muth einzusprechen. Oft aber wurde er schnöde und kalt zurückgewiesen, wenn er seine Bitten an Vornehme und Reiche richtete. „Hast Du auch Dich bei so gehandelt?" sprach er dann zu sich und nahm die rauhste Behandlung als eine gerechte